

Wegweiser:
Jahresheft
für den Kreis
bei den Postämtern
(zusätzl. Beilage)
4.50 M.
Gesamt täglich mit An-
nahme der Sonntags-
beilage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Gommers,
Ditz.

Diezer Zeitung

Preis der Zeitung:
Die einspaltige Kleinzeile
oder deren Raum 30 Pf.
Reklametexte 90 Pf.
Kaufpreis:
Diez, Rosenstraße 26.
Fernsprecher Nr. 17.
Verantwortlich für die
Schriftleitung:
Richard Dela.

(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

26. Jahrgang.

Nr. 4

Diez, Dienstag, den 6. Januar 1920

Letzte Nachrichten.

Die Ansichten auf die Ratifikation.

Mz Paris, 5. Jan. (Havas.) Der Fez der von dem Obersten Rat angenommenen Formeln, welcher den Verhandlungen über die von Deutschland zur Kompensation für die Verstärkung der Flotte von Scapa Flow verlangten Warinematerial zugrundeliegt, wurde am Montag nachmittag Herrn von Versner übergeben. Man hat sich mit der deutschen Delegation endgültig über die Formulierung geeinigt, sodass der Unterzeichnung des Ratifikationsprotokolls des Friedensvertrages nichts mehr entgegen steht. Die durch die Inkraftsetzung des Friedensvertrages notwendigen Maßnahmen werden im Prinzip ins Auge gefasst. Der Austausch der Ratifikationsurkunden wird auf Samstag, den 10. Januar festgesetzt.

Die Tarifverhandlungen mit den Eisenbahnern.

Mz Berlin, 5. Jan. Amtlich. Die Tarifverhandlungen zwischen den Eisenbahnverwaltung und den Gewerkschaften der Eisenbahnarbeiter sind gestern nachmittag wie verabredet wieder aufgenommen worden. Es fand eine allgemeine Aussprache statt. Heute beginnen wieder Gehörverhandlungen, die nunmehr ohne Unterbrechung weiter geführt werden sollen, um den Tarif so schnell wie möglich fertig zu stellen.

Die Friedensverhandlungen.

Der Ratifikationsstermin. In der Hoffnung auf baldige Ratifikation fällt einmal wieder ein Vermutungs- tropfen. Nach einer Meldung aus Berlin handelt es sich bei den bisher veröffentlichten Angaben über den Zeitpunkt der Schlussfertigung in Versailles um nichts als Vermutungen. Es steht noch gar nicht fest, ob die Ratifizierung des Friedens schon am 6. Januar erfolgen wird. Die deutsche Regierung ist der Meinung, dass sie auf bloße Versprechungen, die das über 192.000 Tonnen heraus gehende Hafensmaterial betreffen, nicht eingehen kann. Die deutsche Regierung wird auf ganz genauen Angaben über den noch abzurufenden Rest des Hafensmaterials bestehen.

Der Besteuropäische Garantievertrag. Aus diplomatischen Ententequellen wird mitgeteilt, dass der bevorstehenden Alliiertenkonferenz in Paris große Bedeutung beizumessen sei. Der Garantievertrag zwischen Frankreich, England und Belgien, der in den Grundzügen bereits festgelegt ist, wird Gegenstand von Besprechungen mit Italien sein, das England, Frankreich u. Belgien in die Kombination einziehen möchte. Der Ausgleich der Gegensätze zwischen Süditalien und Italien ist angebahnt.

Auf der Suche nach deutschem Hafensmaterial hat die alliierte Kommission sich nach Kiel und von dort nach Danzig auf dem englischen Kreuzer Coventry begeben und traf am 2. Januar auf der Danziger Reede ein. Das gesuchte Schwimmdock von 50.000 Tonnen konnte die Kommission in Danzig nicht entdecken, da es in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Abends 9 Uhr dampfte der englische Kreuzer wieder nach Kiel zurück. Kapitän Leighson fuhr mit einem deutschen Marineoffizier an Bord des englischen Zerstörers Transilane nach Stettin. Die Kommission fährt am 4. mittags nach Bremen und nach Bremerhaven. Von dort kehrt sie sich nach Wilhelmshafen, und am 5. Januar sollte die Reise mit der Begleitung von Embden ihr Ende finden. Aus Hamburg wird gemeldet, dass sich ein Teil der Kommissionsmitglieder von Danzig nach Lübeck und Rostock, der andere Teil nach den Norddeutschen Legehen wird. Der Kreuzer Coventry ist schon so oft in Danzig gewesen, dass die Engländer wissen könnten, dass dort kein so großes Dock liegt.

Der Kampf gegen den Bolschewismus.

Abbruch aus den Vereinigten Staaten. Dem Petit Parisien wird gemeldet, dass im Verlaufe einer Sitzung in Chicago 200 Bolschewiki und Anarchisten verhaftet worden sind. Zwei Transporte von Bolschewiki sind bereits nach Russland abgeschoben worden.

Bolschewistische Aufstände in Afrika. Von diplomatischer Seite wurde die französische Regierung auf die ernsten Folgen aufmerksam gemacht, die der im Sudan ausgebrochene Aufstand auf die afrikanischen Kolonien ausüben kann. Es sind sehr beunruhigende Nachrichten eingegangen, die die Wirkung der zweifelslos von Sowjetrussland ausgehenden Propaganda unter den afrikanischen Stämmen bestätigen. In Verbindung mit der von türkischen Nationalisten ausgehenden Propaganda haben die von Russland ausgehenden mohammedanischen Komitees auf die Bevölkerung im Sudan ihren Einfluss geltend zu machen gesucht. Die Lehre des Bolschewismus hat unter den Sudaneseu überraschend schnell Eingang gefunden und sich wie ein Feuer weiter verbreitet. Die Propaganda hat in bewusster Weise den Aufstand gegen die englische Macht gefördert und damit unter den Eingeborenen Erfolg erzielt. Im November wurden die britischen Militärposten häufig überfallen und, nachdem Schutzmaßnahmen getroffen worden waren, entwickelten sich die vereinzelt Überfälle zu einem organisierten Bandenkrieg, an dem hauptsächlich der Zintan Stamm beteiligt ist. Es ist festgestellt worden, dass auch die ägyptischen Nationalisten ihren Anteil an der Bewegung haben, und dass die Propaganda darauf gerichtet, die schwarze Rasse in ganz Afrika gegen die Europäer zum Aufstande zu bringen. Verbindungen dieser Propaganda sind auch bereits in Südwestafrika, in Marokko und in dem Küstengebiet von Ostafrika festgestellt worden. Die Berichte der englischen Gouverneure melden einen Waffeneingriff der Sudaneseu auf die britischen Militärdepots. Mehrere Militärstationen wurden von den Regern besetzt. Den Aufständischen sind große

Mengen Waffen und Munition in die Hände gefallen wodurch ihre Macht noch verstärkt wird. Französische Kolonialpolitiker befürworten eine gemeinsame Expedition aller europäischen Kolonialmächte, Frankreichs, Englands, Italiens, Belgiens und Spaniens, um eine Ausdehnung des Aufstandes zu verhindern.

Die Japaner in Sibirien. Die japanische Regierung hat ihrem Vertreter in Jekutsk anbefohlen, sich nach Tschita zurückzuziehen, jedoch werden die japanischen Truppen, welche den Bahnhof Jekutsk bewachen, um weitere tausend Mann verstärkt. Die Reuteragentur glaubt zu wissen, dass infolge revolutionärer Bewegungen am 25. Dezember der Belagerungszustand in Jekutsk erklärt wurde. Die Japaner suchen, einen bewaffneten Konflikt zu vermeiden, und sind entschlossen, den Revolutionären den Übergang über den Angarafluß zu wehren.

Die Heimkehr der Kriegsgefangenen.

Heimkehr aus Rumänien. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Heute früh ist im Lager Reckfeld ein Transport von 530 deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen aus Rumänien eingetroffen. Ein zweiter Transport ist in etwa acht Tagen zu erwarten.

Aus dem besetzten Gebiet.

Ausmusterung von Pferden und Vieh durch französische Kontrollen. Auf Befehl der französischen Behörde werden im Laufe des Januars in dem besetzten Gebiete Ausmusterungen von Pferden und Vieh stattfinden, welche durch französische Kontrollen vorgenommen werden. Die besten Tiere werden für die Kavallerie, welche der Friedensvertrag bestimmt, ausgewählt, und den Besitzern enteignet, welche letztere dann von der deutschen Regierung zu entschädigen wären.

Saarkohlen nach der Pfalz. Die Handelskammer Ludwigshafen erwägt zurzeit den Versuch, für die pfälzische Industrie gegen Kompensationslieferungen von Waren Saarkohle zu beschaffen, soweit das wirtschaftliche Interesse des Inlandes dies zulässt. Die einzelnen Firmen, die an einem solchen Kompensationsverkehr teilnehmen wünschen, sind bereits um ein Verzeichnis der Waren, die sie zu liefern imstande sind, ersucht worden.

Deutschland.

Die Schraube ohne Ende. Sämtliche der Berliner Gewerkschaftskommission angeschlossenen Gewerkschaften haben beschlossen, zum Ausgleich der durch die landwirtschaftlichen Prämien hervorgerufenen Verteuerung des Brotes usw. von den Arbeitgebern zu den geltenden tariflichen Wochenlöhnen einen allgemeinen Aufschlag von durchschnitt 25 Mark zu fordern. Die Gewerkschaftskommission ist beauftragt worden, sich an das Reichsarbeitsministerium mit dem Ersuchen zu wenden, die Unternehmervertreter aller Industrien und Berufe zu einer Sitzung einzuladen, in der über die Angelegenheit mit den Vertretern der Gewerkschaften verhandelt werden solle. Gleichzeitig sind die Leitungen der Gewerkschaften beauftragt worden, bei den Arbeitgebern ihrer Berufe die Forderung von 25 Mark Aufschlag sofort geltend zu machen. Da die Arbeitgeber die Forderung eines Ausgleichs in der Arbeitsgemeinschaft schon grundsätzlich anerkannt haben, so besteht Aussicht, dass es über die Höhe des Aufschlags zu einer Einigung kommt.

Die Kaiserbriefe. Die Boffische Zeitung teilt mit, dass im Verlag Ullstein u. Co. demnächst eine wortgetreue Uebersetzung der 75 Handschriften Kaiser Wilhelms an den Jaren Nikolas als Buch herausgegeben wird. Die Boffische Zeitung beginnt am 1. Januar mit der Veröffentlichung einiger der wichtigsten Briefe. Durch die gleichzeitige deutsche Veröffentlichung hoffe man, einer irreführenden Verwertung der Briefe im Ausland, das sich die von russisch-amerikanischer Seite angebotenen Briefe bereits früher gefordert hatte, vorzubeugen. Das Pariser Journal hat die Veröffentlichung der Privatbriefe Kaiser Wilhelms an den ermordeten Jaren Nikolas mit vier Briefen aus den Jahren 1894 und 1895 mit kurzen Kommentaren begonnen. Die Behandlung der Fragen des Fernen Ostens darin deutet das französische Blatt so, als habe Kaiser Wilhelm versucht, Russland im Fernen Osten zu beschästigen.

Die Lebensmittelversorgung Deutschlands.

Amerikanische und schwedische Vertreter beim Reichspräsidenten. Der Reichspräsident empfing Vertreter amerikanischer und schwedischer Organisationen des Hilfswertes für Deutschland und zwar eine Anzahl schwedischer Damen, die sich mit Frau Welle Schreiber zu der im Genf am 8. Januar stattfindenden Konferenz des Komitees für Kinderrettung begeben werden, außerdem Major Goldschmidt und Captain Ringland als Vertreter der Hooverischen Organisation. Frau Wollson als Vertreterin der amerikanischen Quarter Kollektion und von Seattles-geop und Pratt geführte Vertretung der amerikanischen Quäker. In seiner Begrüßungsansprache wies der Reichspräsident darauf hin, dass eine gemeinsame Aufgabe und ein gemeinsames Ziel die amerikanischen und schwedischen Vertreter nach Deutschland führe. Sie wollen den schwachgeprüften Ländern Europas Hilfe bringen und besonders den Kindern in ihrer augenblicklichen Not nach Möglichkeit helfen. Der Reichspräsident hob hervor, dass die Fremden Gäste auf ihrer Reise selbst sehen würden, wie groß das Elend sei, das die furchtbaren Entbehrungen der letzten Jahre hervorbrachten. Er beglückwünschte die Erschienenen zu ihrem Hilfswerk von ganzem Herzen und bezeichnete als schöne Fügung, dass die Wiederannäherung aller Völker sich durch Werke der Menschlichkeit anbahne. Der Reichspräsident gab der Erwartung Ausdruck, dass das Hilfswerk ein hoffnungsvolles Zeichen für die Friedensarbeit des Jahres sein möge. Die deutsche Regierung und er würden

mit allen Kräften bemüht sein, das Liebestwerk zu fördern. Der Reichspräsident begrüßte dann nochmals die einzelnen Vertreter der Organisationen. Von dem amerikanischen Unternehmen versprache er sich deshalb den besten Erfolg, weil Hoover sein großes Organisations-talent diesem Werke zur Verfügung stelle. Von der unermüdbaren Liebestätigkeit der Damen der Quarter Kollektion sei ebenfalls seine frohe Kunde nach Deutschland gedrungen. Der Reichspräsident dankte dann den schwedischen Damen und wies darauf hin, dass Schweden auch schon in so vielfältiger Weise in unserer Not geholfen. Auch die Vertreter der amerikanischen Quäker werden ein reiches Feld ihrer Tätigkeit finden. Schließlich gab der Reichspräsident der Hoffnung Ausdruck, dass der Erfolg ihrer Tätigkeit den Erschienenen den schönsten Lohn gebe.

England.

Arbeitslosenversicherung. Die Regierung hat nach einer Meldung der Tel.-Union aus Haag eine Gesetzesvorlage zur Versicherung gegen Arbeitslosigkeit eingebracht. Diese Versicherung wird 11.75 Millionen Arbeiter zwischen 16 und 60 Jahren umfassen.

Die Lage in Irland ist nach wie vor ernst. Die Morningpost, eine allerdings krenfeindliche Zeitung, bringt einen Bericht, der von Bandenkrieg geheimen Mordeorganisationen, Vorbereitungen für neuen Aufbruch spricht. In Dublin sind noch drei neue Streiks, Kellner, Bäcker und Feuerwehre ausgebrochen, nachdem seit zwei Monaten sämtliche Autoführer den Dienst eingestellt haben und seit über sechs Wochen die Apotheken geschlossen im Streik sind. Eine zwanzigköpfige bewaffnete Bande brang unter der Führung eines Maskierten in das Postamt in Dimeria (Irland). Die Räuber erbeuteten 3 bis 4000 Pfd. Sterling. Die ernste Gestaltung der Lage in Irland wird es Lloyd George vielleicht unmöglich machen, London zu verlassen. In diesem Falle wird beabsichtigt, die für Paris angelegte Sitzung der Friedenskonferenz nach London zu verlegen.

Vereinigte Staaten.

Die Verhandlungen im Senat. Mac Kay, der als Führer der gemäßigten Republikaner gilt, hatte eine Unterredung mit Hitchcock. Man hat den Eindruck, dass sich beide Senatoren über die Grundpläne des Kompromisses einigen könnten. Im Laufe einer Besprechung mit Lodge erklärte dieser dem demokratischen Senator Pomern die Zugeständnisse, zu denen sich die extremen Republikaner bereit erklären könnten. Hitchcock empfing am Neujahrstage die demokratischen Mitglieder des Senates, ebenso des auswärtigen Amtes in seiner Wohnung, um ihnen die Ergebnisse seiner Unterredung mitzuteilen und die Grundzüge des Vorgehens der Demokraten in der kommenden Tagung zu vereinbaren. Allgemein wird erklärt, Lodge habe nur unerhebliche Zusicherungen gegeben, die sich hauptsächlich auf die Fassung der Vorbehalte beziehen. Immerhin wird es schon als wesentlicher Fortschritt betrachtet, dass die Führer der Republikaner überhaupt im Grundzüge Zugeständnisse gemacht haben. Man nimmt an, dass der Vorschlag Underwood einer Vermittlungskommission von 5 republikanischen und 5 demokratischen Senatoren einer abermaligen Prüfung unterzogen wird.

Das Befinden Wilsons. Ueber das Befinden des Präsidenten Wilson lässt sich der Petit Parisien aus Baltimore melden, dass Wilson an einer Gehirnzentral-Lähmung erkrankt sei. Daraus erklären sich die mehr oder weniger beobachteten Symptome, von denen in dem letzten Krankheitsbericht gesprochen wurde. Trotz der Gefahr eines Schlaganfalls rechnet man mit der vollständigen Herstellung des Patienten. Der Präsident schließt sich fast ganz von der Außenwelt ab, und nur seine Vertrauten haben Zutritt zu ihm.

Neue Gesetzentwürfe.

Wie der Reichsjustizminister Schiffer in Ergänzung früherer Verlautbarungen mitteilt, werden der wieder zusammengetretenen Nationalversammlung drei Gesetzentwürfe zugehen. Der erste ist die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz, die bereits bekanntgegeben wurde. Dazu kommt ein neuer Gesetzentwurf über den Rechtsgang der Strafsachen, der an Stelle der bisherigen Strafprozessordnung tritt. Der dritte Entwurf betrifft ein Jugendgerichtsgesetz, das zwar augenblicklich noch Besprechungen unterliegt, aber auch in nächster Zeit an die Öffentlichkeit kommen wird. Die Arbeiten sollen so beschleunigt werden, dass die drei Entwürfe noch durch die Nationalversammlung zur Verabschiedung gelangen. Als Ziel der sehr umfangreichen Entwürfe bezeichnete der Reichsjustizminister die Schöpfung an Zeit und Kraft, eine konsolidierte Form der Rechtsprechung zu schaffen, es soll weniger angeklagt und beurteilt, weniger geschrieben und gelesen werden. Ebenso wird die Verminderung der Zahl der richterlichen Beamten bei gleichzeitiger Erhöhung ihrer Qualität und ihrer äußerlichen Stellung erstrebt.

Aus den Änderungen der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz ist die Umgestaltung der Strafkammern hervorgehoben, bei denen die Schöffenrichterverfassung eingeführt, also das Laienelement mit herangezogen werden soll. Ferner ist zu erwähnen die Eröffnung der Möglichkeit der Verurteilung gegen Urteile der Strafkammern in solchen Sachen, die in erster Instanz zu ihrer Zuständigkeit gehören. Die weit überwiegende Mehrzahl der bisher den Strafkammern zugewiesenen Strafsachen wird der Zuständigkeit der Amtsgerichte überwiesen. Die Amtsgerichte werden mit einem Richter und drei Schöffen besetzt. Zum Amt des Schöffen und des Geschworenen ist die Heranziehung der Frau und die Heranziehung der Lehrer in Aussicht genommen.

Der Gesetzentwurf über den Rechtsgang in Strafsachen liegt das Ermittlungsverfahren mehr als bisher in die Hände des Staatsanwalts. Er hebt und bessert die Nach-

Reklamation des Beschuldigten, vermehrt die Fälle, wo eine Vertretung notwendig ist, z. B. in der gerichtlichen Voruntersuchung, beschränkt die Möglichkeit der Verhängung der Unterhauungshaft, befähigt die Verpfändung der Staatsanwaltschaft, auch geringfügige Übertretungen von Amts wegen zu verfolgen, und verleiht dem Beschuldigten das Recht, die Vertretung des Täters im Wege der Eigenlage zu betreiben. Ferner wird die Möglichkeit der Erhebung einer Schadenersatzklage in Strafsachen vorgesehen und die Strafvollstreckung in die Hände des Richters gelegt, der die Strafe ausgesprochen hat.

Das Jugendgerichtsgesetz erhöht die Strafmündigkeit auf 14 Jahre, führt den bedingten Strafausschub bei einer Bedrohungsfrist bis zu fünf Jahren ein und überläßt es dem Richter, zu strafen oder Erziehungsmaßnahmen gegenüber den Jugendlichen zu treffen, oder auch beides anzuordnen. Bei der Strafvollstreckung soll auf die Erziehung der Jugendlichen besonderes Gewicht gelegt werden. Die Jugendgerichte werden in enge Verbindung mit den Vormundschaftsgerichten gebracht und die Richter besonders angewiesen, bei der Rechtsprechung gegen Jugendliche müssen ausnahmslos Frauen zugezogen werden. Ein Schuldspruch darf niemals gegen den Willen der beteiligten Frauen erfolgen. Bei der Auswahl der Schöffen sind die Fürsorgeerziehungsbereine heranzuziehen, ebenso bei der Erforschung der Lebensverhältnisse und der Persönlichkeit der jugendlichen Beschuldigten und bei Erziehungsmaßnahmen.

Der Entwurf eines Gesetzes über den Rechtsgang in Strafsachen enthält in seinem Paragraphen 65 endlich die von der Presse seit langem geforderte Bestimmung, die sie unter gewissen Voraussetzungen vom Zeugniszwang in Strafsachen befreit. Er lautet nämlich wie folgt: Redakteure, Verleger und Drucker einer periodischen Druckchrift sowie die bei der technischen Herstellung der Druckchrift beschäftigten Personen dürfen die Auskunft über die Verhältnisse des Verfassers oder Einlegers eines Artikels strafbaren Inhalts verweigern, wenn ein Redakteur der Druckchrift als Täter bestraft ist oder seiner Bestrafung kein Hindernis entgegensteht. — Damit wird grundsätzlich die Anonymität in der Presse, die mit ihrem Wesen untrennbar verbunden ist, anerkannt und ausgesprochen, daß die Wahrung des Redaktionsgeheimnisses einem öffentlichen Interesse entspricht. Das bedeutet einen wesentlichen Fortschritt im Ausbau der Stellung der Presse in unserem ganzen öffentlichen Leben. Mit Befriedigung ist es auch zu begrüßen, daß die in dem früheren Entwurf der deutschen Strafprozessordnung vorgesehene Einschränkung, wonach die Befreiung vom Zeugniszwang keine Anwendung finden sollte, wenn der Inhalt des Artikels den Tatbestand eines Verbrechens bilde, weggefallen ist. Ihre Beibehaltung würde zu erheblichen Unzulänglichkeiten geführt haben, da die Frage, ob irgendein Tatbestand als Verbrechen oder als Vergehen anzusehen ist, sich sehr oft erst im Verlauf der Untersuchung oder sogar in der Hauptverhandlung herausstellt. Andererseits bleibt gegenüber der neuen Vorschrift immer noch das Bedenken bestehen, daß sie nur dann Anwendung findet, wenn der Inhalt eines Artikels eine strafbare Handlung in sich schließt. Die Befreiung vom Zeugniszwang tritt nicht ein, wenn der Artikel selbst nichts Strafbares enthält, seine Veröffentlichung an sich aber eine strafbare Handlung, etwa die Verletzung des Dienstgeheimnisses durch eine Amtsperson, zur Voraussetzung hat. In solchen Fällen würde also nach wie vor der Zeugniszwang gegen Redakteure, Verleger und Drucker wie auch gegen das bei der Herstellung einer periodischen Druckchrift beteiligte technische Personal Anwendung finden können.

Verkehr.

Postverlust. Der am 13. November mit 2114 Tonn. Postgut von Hamburg nach Hamburg abgegangene Dampfer „Kerwood“ der Kerr-Linie in Hamburg ist am 1. Dezember auf der Höhe von Terschelling auf eine Mine gelaufen und gesunken. Schiff und Ladung gelten als verloren. Für die in Verlust geratenen Postpakete, deren Zahl auf etwa 15000 geschätzt wird, leistet weder die deutsche noch die amerikanische Postverwaltung Ersatz.

Obst- und Gartenbau.

— Zimmerpflanzen. Wenn der Garten im Winter erstickt liegt, erfreut der Gartenteufel sich gerne an seinen Zimmerpflanzen. Aber viele Zimmer eignen sich nicht zur Zucht, und so macht die Sache wenig Freude.

St. Peter.

Eine Reifegegeschichte von Hedwig Lange.

Über er muß ein schwer umgänglicher Geselle gewesen sein. Er kam aus unsem Heimatorte, hatte die Eltern früh verloren und unter der eisernen Zucht eines kalten Vormundes widerpenstige und rauhaarige Gewohnheiten angenommen. So war er als ganz junger Mensch mit außerordentlich geringem Vermögen darauf angewiesen, sich eine Existenz zu schaffen, und es mag ihm grausam schwer geworden sein, sich durchzubissen. Mit den verschiedensten Talenten soll er's zuerst veracht haben. Dann hat er schließlich — unter welchen Umständen, das ahnt wohl keiner — noch studiert und ist Rechtsanwalt geworden. Daneben ist er immer stark politisch tätig gewesen. „Ah so, das ist der Ruhland!“ läßt sich der Oberförster vernehmen. „Ich weiß Bescheid. Nur weiter.“ „Er ist also vierzig Jahre alt geworden, ziemlich bekannt im öffentlichen Leben — in maßgebenden Kreisen wenig beliebt —, da tauchte er eines Tages wieder in unserm Städtchen auf und führt zur allgemeinen Ueberraschung die schöne, blonde Tochter unseres Kantors heim. Man erzählte sich, daß er sich schon als junger Mensch mit dem Kind närrisch gehabt hätte; es war also eine alte Liebe von seiner Seite. Für die Käthe Freitag war er aber sicher nur der für ihre Verhältnisse großartige Freier, den sie auf Zureden der Eltern der guten Versorgung wegen nahm. Geliebt soll sie einen ganz anderen haben, und zwar einen Bruder Reichsinn, einen gewissen Maywald aus unserer Zuckerfabrik. Zuerst soll aber alles sehr schön und gut gewesen sein, und die alten Kantors waren sehr stolz und glücklich über die Ehe ihrer Tochter. Ein kleines Mädchen — eben unsere Ilse — schien das Glück noch zu erhöhen. Da heißt es auf einmal im Städtchen, daß der alte Verehrer, der die Zuckerfabrik einer dunklen Affäre halber Knoll und Fall verlassen mußte, auch in Dresden und Hausfreund bei Ruhlands sei, und eines Tages geht der Name Ruhland durch alle Blätter; aber nicht im politischen Teil, sondern unter der Rubrik: Verbrechen im Zimmer. Der junge Maywald wurde erschossen im Zimmer. Der Frau Ruhland aufgefunden; der Hausherr hatte eine Wunde im Arm. Zuerst hieß es, der Letztere habe ihn aus Eifersucht erschossen. Aus Ungeklugheit oder vielleicht, um die Sache zu verdecken, habe er sich selbst die Verwundung zugefügt. Als dann wurde aber klipp

Sehr hübsche und interessante Zimmerpflanzen sind die Alhorn, die in sandige Gartenerde gepflanzt, gut gedeihen. Daß manche Arten im Winter blühen, ist um so angenehmer. Sie lieben eine sonnige Stelle und dürfen nicht zu viel gegossen werden. Verpflanzt zu werden brauchen sie nur selten. Der schleimige, kahlende Saft der Blätter bildet bei Verbrennungen und kleinen Wunden ein gutes Hausmittel.

Phosphorhaltige Dünger.

Was zunächst dieses jetzt übliche, aber sprachlich falsch gebildete Wort betrifft, so sollte es Phosphorat heißen, d. h. chemische Verbindungen mit dem im freien Zustand in der Natur nicht vorkommenden Element Phosphor. Solche phosphorhaltige Salze sind es, die Pflanzen und Tiere neben Stickstoff in Gestalt von Ammoniak, Kali und Kalk als Nahrungsmittel brauchen. So ist Hauptbestandteil der Knochen phosphorhaltiger Kalk und aus ihnen kann durch Behandlung mit Schwefelsäure wieder ein nützlicher Dünger gewonnen werden. Ebenso muß aber der phosphorhaltige Kalk und andere Mineralien enthaltende Phosphorit, wie er in dem Böhmergebirge, im Lahnthal, bei Amberg in der Oberpfalz und anderen Orten in Deutschland, auch in Spanien, vorkommt, erst aufgeschmolzen werden, ehe er als Dünger verwandt wird. Dagegen kann die bei Herstellung des Stahles nach dem Thomasverfahren gewonnene Thomaschlacke unmittelbar als Dünger genommen werden. Bei der heutigen Lage vielfacher Verfälshung künstlicher Dünger und ihrem Preis bleibt aber dem Landmann, der kein chemischer Analytiker ist, der auch nicht gewillt ist, für teures Geld aus Südamerika die phosphor- und stickstoffreichen Auswurfstoffe von Zebuögel zu beziehen, als wertvollsten, die gleichen Stoffe enthaltender Dünger der Horn und die feinsten tierischen und menschlichen Exkremente. Sie allein führen dem Boden, im Gegensatz zum künstlichen Dünger, veranlaßt mit Sand und anderen Abfällen, durch ihre Verwesung Humus zu. Anstatt auf Komposthaufen durch Stallmist, Jauche und Latrine die feinsten Gartenerde zu bereiten, läßt man diese Stoffe vielfach noch in die Flüsse laufen, wodurch diese verpestet werden und der Boden immer mehr verarmt. Die sogenannten Kläranlagen liefern für die Landwirtschaft nur einen sehr minderwertigen Rückstand, während das so kostbare Ammoniak ungenutzt in die Wasserläufe gelangt oder in die Luft entweicht. Freilich vertrocknen Chemiker und Fabrikanten den Landwirt mit dessen demnächstiger billigeren Herstellung aus dem Stickstoff der Luft, allein bis dahin ist doch vorteilhafter, das in dem natürlichen Dünger enthaltene Kapital nutzbringend anzulegen, statt es nutzlos zu verpesten. Die Minderwertigkeit der Düngemittel ist durch Versuche landwirtschaftlicher Anstalten erwiesen.

Wie die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg mittelst, hat ihre landwirtschaftliche Kontrollstation in der letzten Zeit wiederholt Proben untersucht, die unter der Bezeichnung Thomasmehl, Thomasschlacke u. a. gekauft worden waren, dagegen sogenannten Konverterabruhr oder ein ähnliches Material in völlig ungenügendem feinstem Zustand darstellten. Ihr Gehalt an Phosphorsäure beträgt gegen 5 Proz.; in Zitronensäure flüßig fanden sich in den untersuchten Proben gegen 1—2,5 Proz. Da der Preis 8—16 Mark für 100 Kilo beträgt, wozu noch Frachtkosten kommen, ist dieser Abfall viel zu teuer, selbst wenn man seinen hohen Kalziumgehalt mitberücksichtigt. Vorbeugender Mangel dieser Ware ist ihre ungenügende Verfeinerung zu bezeichnen, die bisweilen so weit geht, daß eine Verwendung als Düngemittel ausgeschlossen erscheint.

K. C. Jügelhausen.

Kunst und Wissenschaft.

(1) Im Dom zu Fulda werden unter Professor Bonderaus Leitung Grabungen ausgeführt. Dabei wurde die aus dem 8. Jahrhundert stammende Gruft des hl. Bonifatius und der hl. Lioba freigelegt. Die Grabungen sind in letzter Zeit von Berliner und Frankfurter Fachgelehrten beaufsichtigt worden, die sie als die wichtigsten Ausgrabungen, die in der letzten Zeit in Deutschland gemacht worden sind, bezeichnen. Es steht zu erwarten, daß die Gruft dauernd der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

und klar festgestellt, daß Maywald zuerst den Schreibstift seines Gastfreundes geöffnet und die gesamte Barschaft entnommen hatte, dann auf den Hausherrn, der ihn überraschte, einen Schuß abgegeben und, als er alles verloren sah, Selbstmord verübt habe. Ob und wie weit Frau Ruhland an all den Ereignissen beteiligt war, das ist nicht an die Öffentlichkeit gedrungen. Aber kurze Zeit darauf erfolgte die Scheidung, und Frau Ruhland kehrte in ihre Heimat zurück. Es war ein Jammer, die Frau zu sehen: der lebhaftige Sonnenchein war sie als Mädchen gewesen, und wie ein bleicher Schatten schlich sie nun umher. Wie mitten in das Herz getroffen, schien sie, und ich habe nie verhehlen können, daß der Gatte, der Räuber und Mörder zu verurteilen verstand, keine Entschuldigung für das arme, junge Weib gefunden hatte. Gewiß — äußerlich ließ er ihr nichts abgehen. Sie hatte reichlich zu leben; aber sie lebte an ihrem Gram dahin. Zwei Jahre noch lebte sie mit ihrem Kinde in sauerer Zurückgezogenheit, nur von wenigen Freunden aus der Jugend besucht. Die Eltern lebten nicht mehr. Der Vater war schon tot, als die Tochter als Geschiedene nach Dornburg zurückkehrte; die Mutter folgte ihm wenige Monate nachher. Der doppelte Jammer um Gatten und Kind mochte ihr Ende beschleunigt haben. Nun — ich habe auch die arme Seele, Ilse Mutter, aus der Welt scheiden sehen. Sie ging ohne Bekenntnisse, ohne Entschuldigungen. Aber ein verriegeltes Päckchen mit der Aufschrift: An meine Tochter, und der Bitte, dasselbe ihrem Kinde zu seinem zwanzigsten Geburtstag zu geben, empfing ich etwa vier Wochen vor ihrem Ende aus ihrer Hand. Von da an hatte sie keinen lichten Moment mehr; in einem bängigen Traumzustand glitt sie hinüber. Die einzige verständliche Lebensregung war noch, daß sie mir ihr Kind mit Blicken und Gebärden ans Herz legte und erleichtert aufatmete, als ich es an mich nahm.

Nun, es machte sich in der Folge leichter, als wir gedacht hatten, den Wunsch der Toten zu erfüllen. Ruhland setzte sich mit uns, als den Freunden seiner Frau, in Verbindung und gab uns sein Kind in Pension. Unsere Annahme war damals gerade ein Jahr tot, unser Haus war leer geworden, und da setzte sich die kleine Waise hinein. Ich sage Waise, denn der Vater zählte doch nicht. Und wie lieb ist sie uns geworden, meinem seligen Vetter und mir. Zuerst trankte sie ja an einer schier unüberwindlichen Sehnsucht nach der Mutter, und es wollte mir immer so vorkommen, als zöge die Tote, die sie mit so grenzenlosem Herzleid hier unten zurückgelassen, sie zu sich. Aber allmählich gewann sie doch Vertrauen und Frohsinn, und

Vom Büchertisch.

(1) Die Erbschaftsteuer nach dem Gesetz vom 19. September 1913 von H. Weinbach, Carl Heymanns Verlag, Berlin. Ein 8. Weinbach stellt für jedermann verständlich auseinander, was Gegenstand der Steuer ist, was vom Nachlassvermögen freigelassen wird und welche Abzüge zulässig sind. Die Höhe der Steuern und Steuerermäßigungen und Befreiungen werden eingehend dargestellt.

(2) Bodentreform. Die Fortschritte der Bodentreformbewegung in Dänemark in Heft 23 der „Bodentreform“ zeigen, Berendt, Wien 7 Schottenfeldgasse 62, die Karten gegen vorherige wie die Bewegung auch in unserem Nachbarlande immer weitere Kreise zieht und zur Förderung des Volkes wird. Auch über die „Bodentreform“ ist die verbreitetste Zeitschrift für volkswirtschaftliche und staatsbürgerliche Bildung im deutschen Sprachgebiet. Sie kostet vierteljährlich nur 1,50 Mk. bei jeder Buchhandlung und Post. Probeummern versendet kostenfrei der Verlag „Bodentreform“ Berlin W 23, Leffingstr. 11.

(3) Die Donauländer. Die Grenzen Ungarns und zwar sowohl jene, die durch die Demarkationslinie als die neuen politischen Grenzen bezeichnet erscheinen, wie jene, die durch die sprachlichen Verhältnisse als die natürlichen Grenzen gegeben sind, zeigt die neue, sehr sorgfältig gearbeitete Freytag'sche Karte von Ungarn 1 : 1 1/2 Mill., 40 : 55 cm., in Farbendruck ausgeführt, Preis mit Postzusendung bei Vorausbezahlung 6,50, außerhalb Deutschösterreichs Mark 2,80. Die Ausdehnung der Karte läßt auch die Lage zu den neuen Nachbarstaaten sehr gut erkennen, denn wir finden auf dem Blatt noch Preußen, St. Pölten, Marburg, Banja Luka, Belgrad, den Sultan-Paß, Hausenburg, M. Esiget, den Ujfal-Paß, die Hohe Tatra enthalten. Die vielen Namen in Verbindung mit dem anderen oben stizierten Inhalte machen die häufig ausgeführte Karte, die gegen Einsendung des Betrages vom Verlage G. Freytag u. Berndt, Wien 7, Schottenfeldgasse 62, wie von jeder anderen Buchhandlung bezogen werden kann, zu einem ebenso guten Befehl, wie es die anderen im gleichen Verlage erschienenen Freytag'schen Karten der neuen Nationalstaaten sind: Südböhmischer Staat 1 : 1 1/2 Mill., 56 : 60 cm., groß, 7,40, außerhalb Deutschösterreichs Mark 3,10, Tschechoslowakei Republik 1 : 1 1/2 Mill., 35:36 cm., groß, 6,50, außerhalb Deutschösterreichs Mark 2,60, Republik Österreich 1 : 1 1/2 Mill., 40 : 55 cm., groß, 7,40, außerhalb Deutschösterreichs Mark 3,10, zu welchen Preisen jede Buchhandlung, wie der Verlag G. Freytag u. Berndt, Einsendung des Betrages liefert.

Hochwasser.

Das furchtbare Hochwasserunglück am Rhein. Die „Wdt. Bzt.“ schreibt: Oberheinische Blätter verlangen, daß angesichts des völligen Versagens des Hochwasser-Nachrichtendienstes die zuständigen Behörden die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen. Eine sofortige ausreichende Hilfe müsse allen Dörfern und Städten zugewendet werden, die von der Katastrophe gänzlich abgeschnitten, durch das Hochwasser an ihre Lebensart und Heizvorrichtungen gebracht wurden. Allgemein weist man darauf hin, daß ein solches Versagen der Hilfeleistung bei einer derartigen Wetterkatastrophe im kaiserlichen Deutschland unumgänglich gewesen wäre. Noch niemals wurden die Rheinufer von einem solchen furchtbaren Hochwasserunglück heimgesucht. Der Schaden beläuft sich auf Millionen. Die Räumungs- und Bergungsarbeiten werden zwar in Köln mit aller Kraft betrieben, doch ist auch hier der angedrohte Schaden bereits sehr groß. So wurden in einem einzigen Keller Seisenbörse im Werte von über 1 Mill. Mk. vernichtet.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!! Das Handwerksamt zu Limburg für die Presse Limburg, Ober- und Unterlahn, Ober- und Unterweserharb und Wehrburg ist errichtet worden und begann mit dem 2. Januar 1920 seine Tätigkeit. Die Geschäftsführung hat Anwalts-Fürsprecher Schneider zu Limburg übernommen. Die Geschäftsstunden sind einstuellen auf Mittwochs- und Samstags-Nachmittags von 2—6 Uhr festgesetzt. Das Geschäftslokal befindet sich in Limburg, Anstraße 6 Nr. 3, bei dem genannten Geschäftsführer. Die Handwerkskammer Wiesbaden

die Gestalt der Mutter verdrängte zu einem schönen Erinnerungsbilde. Sie ist in der Vorstellung des Kindes die edle Duderin, die Verkörperung alles Guten und Hohen, und wer hätte ein Herz gehabt, der Tochter das Idealbild der Mutter zu trüben! Daß das Bild des Vaters neben diesem Lichtbild immer finstlicher wurde, das war freilich ein ganz natürlicher Vorgang, und das erfuhr auch im Laufe der Jahre keine Aenderung, als dieser Vater, wie ein pünktlicher Vormund, immer aus der Ferne, hinter den Kulissen gewissermaßen, für sie sorgte, keine Pflicht seinerseits veräumte, aber nie die leisesten Ansprüche auf die kindlichen Gefühle seiner Tochter erhob. Es kostete es einmal einen Kampf, wenn Ilse zu Neujahr oder zum Geburtsfest einen Brief an den Vater verfaßte sollte. Das war aber auch ziemlich die einzige Schwierigkeit, die sie uns bereitete, dieser stille Groll gegen den Vater, den wir nicht guthießen und doch auch nicht auslöschen konnten; im übrigen ist sie uns ein liebes, herzliches, allzeit gehorames Kind gewesen.

Die alte Dame hält eine Welle inne, die Erinnerung an all die Jahre, in denen das fremde Mädchen sich in ihre alternden Herzen achtsamkeit, acht wie eine warme Welle über sie hin. Das laßt nun nicht so einpaß mürrischen Worten wiedergeben. Auch der Oberförster schweigt. Die Geschichte an sich interessiert ihn nicht übermäßig. Das junge, blasse Ding hat während des Tages, den er in St. Peter verlebte, gar keinen Eindruck in ihm hinterlassen. Aber er fühlt sich selbst bewegt von der Erzählung seiner Schwester. Die sorgte und dachte und fühlte immer mit anderen; ihr ganzes Leben war ein Mitstreuen und Mit leiden, ein Aufgehenlassen des eigenen Lebens in andere Leben gewesen. Liebe, aufopfernde, hingebende, tätige Liebe ist der Hauptfaktor in ihrem Leben gewesen. Aber ein so vollwertiges war es darum auch. Ihn dünkte, sie hätte drei mal so viel gelebt und wäre dabei doch so viel jünger geblieben, als er selbst in seinem Walde, in dem ewig gleichen Kreislauf der Pflichten. Den alten Junggesellen wollte ernsthaft melancholische Vergleiche und Betrachtungen gefangen nehmen; aber da klang an sein Jägerrohr das scharfe Traben eines Sommerwildes; es knact im Gebüsch, und ein junges Reh tritt auf die Lichtung am Wege, äugt einer Augenblick, macht dann blitzschnell leht und ist im Dickicht verschwunden. Der Anblick versetzte ihn ins wirkliche Leben zurück.

Wie war das doch mit der Ilse Ruhland? Die unglückliche Liebe blüht du mir noch immer schuldlos abgeblieben. Schwester.“ (Fortsetzung folgt.)

empfehlte den Handwerkern, das genannte Handwerksamt in Anspruch zu nehmen, insbesondere bei Eingehung von Verträgen, Ordnung der Vermögensverhältnisse, Beratung in Rechtsangelegenheiten, Steuerfachen und schriftlichen Arbeiten. Alles Nähere wird durch das Handwerksamt bekannt gegeben werden. Das Handwerksamt ist im Interesse der selbstständigen Handwerker gemeinsam errichtet worden durch die Handwerkskammer, den Innungsausschuß zu Hamburg und den Gewerbeverein für Posen, um den Handwerkern in möglichstster Nähe in allen eingetragenen Verträgen und Hilfe zu leisten.

!! **Coblenz, 4. Jan.** Gestern morgen 7 1/2 Uhr wurde die Feuerwehre, die eben mit den Arbeiten in der überhöhennten Unterstadt eifrigemassen fertig geworden war, alarmiert. Schon wieder einmal war im Schloß und zwar in der Schloßkirche, Feuer ausgebrochen. Da der Brand sofort einen großen Umfang annahm, so mußte auch die freiwillige Feuerwehre alarmiert werden. Sofort wurden drei Schlauchlinien gelegt, und man ging gegen den Brandherd, der sich in der Bibliothek des Vandalen befand, so energisch vor, daß die Flammen doch nicht so um sich greifen konnten, wie man es anfänglich vermuten mußte. Allerdings sind die Brandschäden nicht gering; denn nicht allein das Bibliothekszimmer ist sehr schwer beschädigt, sondern auch der Chor der Kirche, auf dem die Orgel steht und der mit dem Bibliothekszimmer durch eine große Tür verbunden ist; die Orgel selbst ist nicht beschädigt. Das Gebälk unter dem Fußboden des Chores ist arg verkohlt, der Bretterbelag entweder verbrannt oder wurde über den zusammengefallenen Balken eingeschlagen, ebenfalls die Fenster. Die reich mit Stuckarbeiten verzierten Wände des Innern der Kirche sind hinter der Orgel rauchgeschwärzt, und das Gewölbe ist verschiedentlich durchschlagen worden, weil hier überall das glühende Holzwerk die Gefahr eines weiteren Ausbreitens des Feuers als recht nahe liegend erschaute sich. Es wurde mit der größten Vorsicht zu Werke gegangen, weil jede unwürdige Beschädigung des historischen Baues vermieden werden sollte. Die Bücher in dem Bibliothekszimmer konnten zum Teil noch gerettet werden. Die Bergungsarbeiten wurden durch die mächtige Rauchentwicklung ungemein erschwert. Von außen gewahrt man nicht viel von dem Brand; weil das Dach des Schloßes nur wenig beschädigt ist. Seit Mai vorigen Jahres ist es das dritte Großfeuer, das im Schloß ausbrach.

!! **Niederlahmstein, 4. Januar.** Ein kleiner Junge wollte oberhalb der Güter Eisenbahnbrücke ein aus Land betriebenes Küstchen holen und fiel dabei in die hochgehende Wesel. Sein älteres Schwesterchen, das dabei stand, wollte ihm sein Handchen reichen und stürzte ebenfalls ins Wasser. Der des Weges kommende Schlossermeister Franz H. eilte und aus Niederlahmstein lief hin und konnte das Mädchen noch erfassen, während der Junge vom Lande abtrieb. Kurz entschlossen entledigte er sich seines Leberziehers und sprang beherzt dem Jungen nach. Nach Zurücklegung einer Strecke von 200 Metern brachte er den bewegungslosen Jungen glücklich ans Land und konnte ihm seinem bereits erstickten Vater übergeben. Der Lebensretter lehnte das ihm für seine heldenhafte Tat angebotene Geldgeschenk ab.

!! **Chrenbreitstein, 4. Jan.** Verhaftet wurden mehrere junge Leute von hier, die in der letzten Zeit an den Wäldern auf dem Hirschen und in der Umgebung von hier allerlei Diebstähle begingen. Sie hatten es hauptsächlich auf die Abfuhrrohre, Wasserleitungsrohre, Dachstuhl usw. abgesehen, die sie unter Anwendung des großer Gewalt entzogen. Den fortgeführten eifrigen Bemühungen unserer Polizei ist es gelungen, die Gänge zu ermitteln und einen ganz erheblichen Vorrat an gestohlenen Sachen zu beschlagnahmen. Diese Diebstähle mehrten sich in der letzten Zeit in auffälliger Weise. Deren Beschlagnahme die Polizei von hier erhebliche Mengen Blei, Mehl und Roggen.

!! **Gustavsburg, 4. Jan.** Eine unangenehme Bestimmung wurde in der letzten Gemeinderatsitzung gemacht. Wie durch den Gemeinderat nachgedacht wurde, betrug das in Gustavsburg in der Zeit vom 1. April bis Ende November 1919 zugunsten des städtischen Gaswerks zu Mainz verbrauchte und dorthin bezahlte Gas 38 950 Kubikmeter, während von den städtischen Gaswerkzeugen nur 2 947 Kubikmeter vergütet wurden. Es liegt also hier ein nicht bezahlter, also wohl unterschlagener

Gasverbrauch von 35 950 Kubikmeter vor. Das macht bei dem Gaspreis von 47 Pf. pro Kubikmeter einen Einnahmeausfall von über 20 000 Mk. Wie eine solche riesige Gasunterzahlung möglich war, darüber fehlt jede Aufklärung. Die Gemeinderatsverwaltung beschloß daraufhin die Anstellung eines Installateurs, der die städtischen Gasanlagen und Leitungen zu untersuchen hat.

!! **Hörs, 4. Jan.** Die Kraftbetriebe des Kreises Hörschmitten am 29. Dezember die Entnahme des Stromes einstellen. Die Sperrfrist, die zuerst am 3. Januar enden sollte, ist bis zum 15. Januar verlängert worden.

!! **Forst, 4. Jan.** Kaum sind die ersten Schreden und die Angst vor einer starken Hochwassergefahr verschwunden, als sich schon ein anderes Schreckgespenst drohend an die hiesige Einwohnerschaft heranrückt. Seit mehreren Tagen drohen sich vom „Rolling“ größere bewitterte Felsen, Schieferstein- und Gesteinsmassen loszulösen, wobei ein großer Teil der am Bergesfuß liegenden Häuser der Gefahr einer Verschüttung ausgesetzt ist. Etwa 15 Familien mußten deshalb ihre Wohnhäuser verlassen. Derartige Felsstürze sind schon öfters am Rolling vorgekommen, jedoch nicht in so großem Umfang, wie jetzt zu befürchten ist. In einzelnen Felswänden zeigen sich mehrere bedeutende Risse.

Eingekandt.

!! **Zur Trennung von Hessen und Nassau.** Schon freuten wir uns, als kürzlich bekannt wurde, die Bezirke Nassau (Wiesbaden) und Hessen (Gießen) sollten getrennt werden, weil ihre Zusammenfassung unhistorisch, großhessisch und Thüringen wären und sind auch natürliche Staatsgebilde, das „Königliche“ Sachsen sollte nach 1806 mit der gleichnamigen Provinz vereinigt werden. Duobis - Schätzchen und Vaterland gibt es übergenug. Wiege sich keine Begeisterung finden für eine Provinz Nassau - Frankfurt a. M. ? Die berechtigten Eigentümlichkeiten eines Gebietes, sei es auch klein, sind zu achten - ohne Gleichmacherei. Der nassauische Tag, 3. M., ist ein Bollwerk der heilige Charfreitag, unser Festtag, ist der letzte Dezember-Sonntag; liegt, nicht das bismarckische Wort Bischof anheimelnder als das bismarckische „Generalstab“ ?

Am guten Willen
in Treue halten,
nicht an dem Neuen
sich gleich erfreuen !

St. B.

Aus Ems und Umgegend.

!! **Die Deutsche Volkspartei** Bad Ems hielt im Samstag im „Rheinischen Hof“ eine öffentliche Versammlung ab. In einer Eröffnungsansprache berichtete der Vorsitzende Dr. Pflugmacher über die seit der letzten Versammlung geleistete Arbeit, deren Hauptfache die Festlegung der Satzungen war. Er bezeichnete es als Aufgabe der Deutschen Volkspartei, die Elemente, die aus den Reihen der Revolutionäre und Regierungenparteien austreten, aufzunehmen und hat dafür um alleseitige Hilfe. Danach ergriß der Vorsitzende des Abends, Dr. Wilhelm Kalle-Wiesbaden, das Wort zu seinem Vortrage. Er ging zunächst auf die Entwicklung der Partei ein, deren Zweck es sei, die nationalen Massen gegen die internationalistische und sozialistische denken der Massen zu sammeln. Er polemisierte zunächst gegen die Deutsche demokratische Partei, der er Untertänigkeit in nationalen Fragen und im Kampf gegen die sozialistische Welle absprach. Es sei ihm unangenehm, daß die Demokratische Partei und die Sozialdemokraten das deutsche Recht auf eine nationale Erziehung leugnen, das das Ausland als selbstverständlich ansehe. Insbesondere griff der Redner den linken Flügel der Demokraten wegen seines Kosmopolitismus an. Dann wandte er sich gegen den Sozialismus, dem er vorwarf, daß er durch die Propagierung des Massenbasses das deutsche Volk an einer nationalen Einigung hindere. Bei Gegenüberstellung der Weltanschauung der Sozialdemokraten und der Deutschen Volkspartei erklärte Dr. Kalle, daß ein gesunder Egoismus die Grundlage aller Kultur bleiben müsse, daß nur dadurch der Trieb zum Weiterkommen erhalten werden

konnte. Auf die Resolution vorzugehen, wurde der Redner die Tat sache fest, daß die Umwälzung angesichts der andauernden Streiks und der immer weitergehenden Gefährdung im sozialistischen Sinne noch nicht als abschließend betrachtet werden könne. Insbesondere wandte der Vortragende sich gegen das Betriebsrätegesetz, wozu dabei den Parteien, die an seiner heutigen Umgestaltung mitgearbeitet haben, Verrat an der Zukunft des Volkes vor und warnte vor Erberkürten am Parteibürokraten. Den demokratischen Standpunkt von dem Entscheidungsrecht der Mehrheit bezeichnete Dr. Kalle als größten Unfug; wir brauchen Persönlichkeiten und Männer, die das Volk führen und für es kämpfen. Es hat dabei besonders um Mithilfe der Frauen bei der Erziehung der Jugend zu nationalem Denken und Fühlen; ehe wir an Völkerverbrüderung denken können, müssen wir erst wieder ein geschlossenes Volk sein. Dann kritisierte der Redner die Finanzgehe und äußerte die größten Bedenken gegen Erbergers Arbeiten, des Mannes, dessen Leichtfertigkeit durch die Ablehnung von Sachverständigen wie Dr. Meier und Dr. Becker, durch sein Vorgehen 1917 erwiesen sei. Der Redner schloß seine temperamentvollen Ausführungen mit einem Aufruf zu lebhafter Teilnahme am Parteileben. Aus seiner großen Vergangenheit muß das deutsche Volk seine Kraft schöpfen, es muß sich ihrer würdig zeigen, dann wird es auch wieder zur Größe anstehen. Der erste Diskussionsredner, Fabrikbesitzer Sturm (Demokrat) vermißte in der Rede des Dr. Kalle eine Klarlegung der Ziele der Volkspartei, der Vortragende habe auch nicht gesagt, durch welche praktischen Maßnahmen die Deutsche Volkspartei den Niedergang Deutschlands aufhalten und das Land wieder aufbauen wolle. Die Deutsche demokratische Partei habe sich die Aufgabe gestellt, Deutschland wieder aufzubauen; auch sie sei national. Infolge der Ausschaltung des Volkes von der Regierung durch die Rechtsparteien sei Deutschland zusammengebrochen. Auch der Kapitalismus sei international. Werksarbeiter Böller (Sozialdemokrat) bekannte sich zu dem Grundsatz: Wo es dem Menschen gut geht, da ist seine Heimat. Das Nationale gleiche einer Erinnerung an die Kindheit. Die Internationale werde von selbst kommen. Das Christentum passe nicht mehr für die heutige Zeit, die Klassenunterschiede würden von den Bemittelten gemacht. Im Innern des Menschen gibt es etwas, das nicht tierisch ist, sondern rein menschlich ist, und dies hält ihn hoch und brünst ihn vorwärts. Nicht den einzelnen Besitzenden wolle man bekämpfen, sondern das kapitalistische System vernichten. Der Redner bekannte sich zu der Anschauung, daß das Betriebsrätegesetz nur der Anfang der Sozialisierung sei. Später richtete der Redner noch einmal an die Frauen die Bitte, den Militarismus bekämpfen zu helfen, der ihr Liebstes bedrohe. Der Vorsitzende Dr. Pflugmacher bezeichnete den Internationalismus als Schwindel. Nationalismus brauche nicht Feindschaft zu sein. Im Schlußwort setzte sich Dr. Kalle mit den Diskussionsrednern auseinander und wendete sich insbesondere gegen die Mitwirkung der Demokraten im Parlamentarischen Untersuchungsausschuß, dessen ganzes Wirken er als national höchst verwerflich bezeichnete; die Krankheit der Selbstbeschuldigung müsse bekämpft werden. Parteisekretär Jeud wies darauf hin, daß die sozialistische Regierung sich schleunigst ein Heer schuf, um ihre Macht aufrecht zu halten. Er wies ferner auf die Tatsache der Vergeltung der jungen Arbeiter und die Räte der Kleinbürger und Beamten hin. Der Sozialismus sei einseitig, weil er nur die Arbeiterinteressen berücksichtige. Früher seien in der Deutschen demokratischen Partei auch sehr viele Großindustrielle gewesen; sie kehrten allerdings jetzt mit vielen Beamten und anderen Mittelständlern zur Deutschen Volkspartei zurück. Der Redner wandte sich dann nochmals gegen den demokratischen Diskussionsredner wegen der Teilnahme der Demokraten am Untersuchungsausschuß. Schließlich bat er, stets sachlich zu bleiben und über allen Parteikampf das Vaterland zu stellen. - Darauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem üblichen Dank an die Gäste.

Kelten und Germanen im Gebiete der unteren Lahn

Von Hermann Hed. Diez a. d. Lahn.

Schluß.

Vor allem Chr. Ludw. Thomas hat sich durch seine eingehenden Studien und seine grundlegenden Arbeiten hier ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Seinen Untersuchungen verdanken wir vor allem eine Menge hochwichtiger Aufschlüsse über Bauweise und Besiedelung jener Keltenstädte. Die oft über 2 Meter hohen Ringmauern bestanden meist aus übereinander geschichteten Steinen mit Erdfüllung. Zur Verankerung und Befestigung dienten vielfach starke Holzeinlagen. Sämtliches Mauerwerk bestand aus sogenannten Trockenmauern, da die Kenntnis des Mörtels erst den Römern bekannt wurde. Die Wallburgen bildeten ein festes Bollwerk bei feindlichen Angriffen und boten dem ganzen Stamm einen sicheren Zufluchtsort. In den meisten Fällen waren sie bewohnt. Zahlreiche Ausgrabungen ergaben sichere Anhaltspunkte ihrer Besiedelung in Gestalt der Überreste kleiner Behausungen und der Werkzeuge. Zahlreich sind die Gefäßscherben, Waffen und Geräte, die in ihnen gefunden wurden. Auch die frühesten Münzfunde aus unserer Heimat wurden innerhalb dieser Ringwälle gemacht und stammen aus keltischer Zeit. Es sind die sogenannten Regenbogenmünzfunde, kleine gebogene Gold- und Silbermünzen.

Aber nicht nur diese stummen Zeugen einer Anwesenheit keltischer Völker haben sich bei uns erhalten. Die meisten unserer Fluß- und Bachnamen, sowie manche Berg- und Flurbezeichnungen reden noch heute in ihren Umläufen zu uns in keltischer Sprache. Ich will hier nur die Namen: Lahn (Logana), Sahn (Sagina), Ems (Amis), Brer (Brachysa), Eisenbach (Isona), sowie den Tannus und den Dinsberg (Dinnon - befestigte Anhöhe, Höhe) nennen. Wie lange diese Kelten unsere Heimat bewohnten, ist uns nicht bekannt, ebenso fehlt uns der Name ihres Stammes. Ob sie, wie Spielmann in seiner „Geschichte von Nassau“ meint, dem keltischen Volksstamm der Tektogen angehörten, wobei er sich offenbar auf Caesar (bell. Gall. VI. 24) stützt, bedarf noch eines näheren Beweises.

Gegen Ende des letzten Jahrtausends v. Chr. finden wir die Kelten in Deutschland überall auf dem Rückzuge vor den von Norden und Osten siegreich vordringenden Germanen. Wann deren erste Wellen den Rhein erreichten, ist nicht geklärt. Jedenfalls dürften sie schon lange im Besitz der Ufer des Niederrheins gewesen sein, als die Laßungseisen noch unbestrittener Besitz der Kelten war. Wir können jedoch annehmen, daß zu Beginn des letzten Jahrhunderts v. Chr. auch in unserer Heimat die Einwanderung der Germanen stattgefunden hatte. Ob sie im Kampf oder auf

dem Wege friedlicher Durchdringung von den Völkern an der Lahn Besitz ergriffen haben, wissen wir nicht. Aber so dürfte man das letztere annehmen, wenigstens treffen wir auch in späteren Zeiten hier noch vereinzelt keltische Volksteile an. Ebenso finden wir die den Kelten zunächst wohnenden germanischen Stämme in rechem Handelsverkehr mit diesen und ihre Kultur stark von keltischen Einflüssen durchsetzt. Ja, manche frühgermanischen Gräber unserer Gegend lassen sich oft nur durch ihre Bestattungsweise von Keltengräbern unterscheiden. Die Germanen verbrannten, die Kelten begruben ihre Toten.

Der erste geschichtlich nachweisbare germanische Volksstamm im Gebiete der unteren Lahn sind die Ubier. Sie werden in Caesars Beschreibung des gallischen Krieges (bell. Gall. IV. 3) erwähnt. Ihre Kultur ist stark von den ihnen aus der linken Rheinseite gegenüberwohnenden gallischen Trüppern beeinflusst, mit denen sie in engen Handelsbeziehungen standen. Auch sonst haben sie manche Lebensgewohnheiten der Kelten angenommen, besonders die Benutzung der Ringwälle, deren Vorteile sie bald erkannt hatten. Die Ubier scheinen in unserer Gegend bereits zu einer gewissen Selbstständigkeit gelangt zu sein. Im Gegenstande zu den übrigen noch unweit herumwohnenden Germanenstämmen. Wenigstens finden wir sie z. B. von Caesars Rheinfestungen 55 und 53 v. Chr. im Bunde mit den Römern in der Verteidigung ihres Landes gegen das Vordringen anderer germanischer Völkerstämme. Genannt werden die Sueben. Auf die Dauer jedoch vermochten sie den immer auf neue anbrechenden germanischen Wogen nicht zu widerstehen. Schritt für Schritt wurden sie zurückgedrängt, bis sie endlich auf ihre Bitten hin um 38. nach anderer Ansicht um 19. v. Chr. von den Römern unter Vespasianus Marcellus auf der linken Rheinseite in der Gegend des heutigen Köln (Ara Ubiorum) angesiedelt wurden. Ihre früheren Stämme im Nassauischen nahmen mit der Einwanderung der Römern die Chatten, beziehungsweise das ihnen Stammesverwandte Volk der Mattiaker ein, die wir vor allem in der Gegend von Wiesbaden (Aqua Mattiacae) angelassen finden.

Über die völkischen Zusammenhänge dieser ersten Germanenstämme, die um den Ausgang der Lateneperiode und zu Beginn der Römerzeit unser Land bewohnten, sind wir noch nicht völlig im Bilde. Die geschichtlichen Überlieferungen, die auf den mehr oder minder schwankenden Angaben römischer Geschichtsschreiber beruhen, geben uns nicht genügend Klarheit. Erst in der neuesten Zeit ist man dazu übergegangen, die in den verschiedenen Grabfunden vertretenen Kulturunterschiede zum Vergleich heranzuziehen und hat damit bereits greifbare Erfolge erzielt. Jedoch ist es noch zu früh, hier schon ein abschließendes Urteil zu fällen. Manches Grab muß noch aufgedeckt, mancher Fund noch Bergesehen herangezogen werden, bis wir volle Gewissheit über die erste germanische Besiedelung unseres Landes

haben. Daß dies gelingen wird, unterliegt für mich bei dem großen Interesse, das neuerdings gerade dieser Frage entgegengebracht wird, keinem Zweifel. Grundlich ist jedoch hierbei, daß kein Fund verschleppt, keine Beobachtung verloren gehen darf.

Und so möchte ich denn meine Ausführungen nicht beschließen, ohne der Worte zu gedenken, die der im Kriege gefallene Wiesbadener Museumsdirektor Dr. E. Brenner im Nassauischen Heimatbuch seinen Abhandlungen über die heimischen Bodendenkmäler mit auf den Weg gegeben hat. Dieses Testament des leider für die Wissenschaft zu früh gestorbenen Mannes lautet:

„täglich gehen ungezählte vorgeschichtliche Altertümer der ersten Wissenschaft verloren, teils durch Unwissenheit der Finder, die ja entschuldbar ist, teils aber auch durch Verschleppung durch Händler oder Antiquitäten-Sammler. Selbst wenn hierbei nur die naive Freude am Besitz, ohne alle Gewinnsucht, im Spiele ist, bedeutet ein solches Verfahren dennoch einen Raub, eine Unterschlagung an der Wissenschaft. Wenn es erst ist mit den ältesten Geschichte unseres Vaterlandes, der wird es als seine Pflicht ansehen müssen, jeden Fund, der zu seiner Kenntnis gelangt, sobald einem Sachmann zu melden, damit rechtzeitige sachverständige Beobachtung der Fundumstände erfolgen kann. Denn der ganze Wert eines Fundes liegt oft nicht in den Fundstücken selbst, sondern in den an Ort und Stelle angestellten Beobachtungen. Das aber ist eine Aufgabe, der in vollem Umfang eben nur der Sachmann gerecht werden kann. Wenn er dem die Funde und Handschriften alter Klosterbibliotheken als Manuscripte verkauft und rheinische Burgen als Steinbrüche auf Abbruch versteigert werden konnten, so empfindet das heute jeder Gebildete als eine unerhörte Barbarei. Nun, die Behandlung, die heute noch vielfach den stummen Zeugen unserer ältesten Landesgeschichte widerfährt, ist kein Haar weniger barbarisch. Das zu erwartende Geheiß zum Schutz frühgeschichtlicher Denkmäler wird ja einen gewissen Schutz bieten; entspricht aber wäre es noch, wenn es gelang, auch das Gewissen der Allgemeinheit in Bezug auf diese Denkmäler wachzurufen. Besser als die Furcht vor Strafe sollte die Ehrfurcht vor der Vergangenheit zur Förderung unserer ersten Arbeit wirken.“

Wir sind hiermit am Schluß der vorläufigen Periode unseres Heimatlandes angelangt. Mit dem Erreichen der Römer im Rheingebiet tritt auch für unsere Gegend der geschichtliche Teil der Altertumskunde in den Vordergrund, wenn auch die Geschichtsforschung in der nun folgenden Zeit die Archäologie nicht völlig zu überwinden kann und ihr auch für die späteren Abschnitte manchen wesentlichen Aufschluß zur Verfügung der oft noch recht lückenhaften Quellen zu verdanken hat.

*) V. Witz Bonner, Jahrb. 122, 1. u. 2, S. 193.

Exclamation 2

eingefangen. Bitte den Figen
thümer, dieselbe binnen 3 Tagen
gegen Futterkosten und Insekt
schädigen abzuholen. 22
Remmenauerweg 9, Gm.